

Konrad Pfaff

Gefühl, Kraft und Bedeutung

Die Erfassung von Bedeutungen der Dinge, ob sehr konstanter oder wandlungsvoller, ist eine Auseinandersetzung mit der Welt und Gesellschaft, die nicht in erster Linie auf die Erkenntnis der Umwelt zielt, sondern auf das eigene Subjektzentrum verweist, auf das Sich-selbst-ins-Spiel bringen.

Alle Welt wird nur durch die Relationsfestsetzung zur Bedeutung für mich. So sehr mein Gefühl mir auch Gefahr und Gunst der Umwelt signalisiert, so sehr ist das Umgehen mit bedeutungssetzenden Akten in erster Linie der Versuch, meine Bedürftigkeit und meine Kraftfelder in mir zu beantworten, zu signalisieren, zu "be-arbeiten". Im großen und ganzen müssen wir uns bequem anzuerkennen, daß wir mit Verstand und Gefühl jeweils zwei Schwerpunkte der Auseinandersetzung mit der Welt besitzen: alles "Außen" ist dem Verstand mehr anheimgegeben - alles "Innen" dem Fühlen.

Der einen Fähigkeit geht es vornehmlich um Erkenntnisgewinn, der anderen um Bedeutung, d. h. um Umgang mit Kraft und Energie.

Der Aufbau der empirischen Außenwelt wird vornehmlich durch den ersteren angeboten, die Frage nach Bedürfnis, Gefährdung, Sinn und der damit zusammenhängenden Veränderung des Seelenzustandes dem letzteren zugeordnet.

Alles was mit Kraft und Mobilisierung von Energie für die Bewältigung einer Situation zu tun hat, wird durch das Bedeutung erfassende und schaffende Fühlen gewonnen.

Auch die magische Praxis des frühen Menschen ist mehr Wert-, d. h. Kraftschätzung, Kraftgewinn als "Beeinflussung" der Umwelt.

Wenn der frühe Mensch - aber auch das Kind - wünscht, zaubern möchte, dann wünschen sie, stärker zu sein, größer zu sein, mächtiger zu sein, um Situationen, in die sie geraten, besser handhaben zu können. Die Wünsche sind nach wie vor in den Menschen lebendig - sie werden nur nicht mehr so explizit deutlich - wenn es auch immer wieder punktuelle Hinweise gibt - sie werden verschämt versteckt, rational überdeckt, ihrer Wirksamkeit beraubt, aufklärerisch entmachtet, anstatt durch Aufklärung als Kraftquellen sinnfindend benutzt zu werden.

Die Veränderung von Umwelt geht nur über den eigentlichen Zweck der Magie: innere Kraft zu erfassen und zu gewinnen. Magie zielt auf eine Erhöhung des eigenen Wesens, auf die Gewinnung von Kräften, gar nicht einmal so sehr auf den situativen Erfolg des Handelns. So kann sich sehr wohl magi-

sches Welt-verhalten mit rational-technischem Tun und Lassen vereinigen. Das eine gibt dem Menschen die Kraft, etwas ins Auge zu fassen, etwas zu tun, das andere verschafft ihm die Methode. Daß dies sich in mannigfachen "Mischungen" äußert und daß Welterfassung durch "Veränderung des Seelenzustandes" und Welterfassung durch "Erfassung und Veränderung der Situation" sich nicht nur ergänzen, sondern ineinander verwoben sind, wird unsere Schlußfolgerungen noch genügend erschweren.

Sich Sinn verschaffen, heißt schlicht Kraft gewinnen, d. h. Gewinn von Möglichkeiten, mit schwierigen, gefährlichen Situationen fertig zu werden. Umgekehrt: wenn der Mensch in unklare, gefährliche Situationen gerät und er seine Unzulänglichkeit, Unfähigkeit spürt, wendet er sich, ja muß er sich dem zuwenden, was seine Fähigkeit, mit Unzulänglichkeiten, Problemen und Krisen umzugehen, überhaupt ausmacht, nämlich seinem "Fühlen". Er beginnt, Unzulänglichkeiten zu fühlen und beginnt zu wünschen, zu träumen, sich zu sehnen, zu hoffen, unzufrieden zu sein, sich zu ängstigen. Der Mensch "kann" sich nicht einfach dem Schicksal, dem Tod letzten Endes, unterwerfen. Er versucht etwas zu tun. Dabei geschieht in seinem Tun zweierlei: Er mobilisiert Kräfte, indem er Gefühle mobilisiert und gewinnt Kraft, indem er Sinn behauptet. Er orientiert sich im Rahmen dieser Bedeutungen an der Welt und in der Situation mit seinem Verstand. (Dabei kann er immer wieder auch nach "innen" kompensieren, was ihm an äußerer Macht fehlt. Er kann aber auch nach außen kompensieren, was ihm an innerer Kraft fehlt).

Einmal mobilisiert der Mensch seinen "Fühl-Glauben", d. h. seinen Rahmen für ein gerichtetes Leben für das Bedeutungen-Finden, für Sinn-Erschaffen - damit er zum anderen diese Kraft nutzen kann mit den Mitteln des Verstandes.

Was der Mensch der Neuzeit lernen muß, ist zu entscheiden, welche seiner Quellen und Möglichkeiten er primär in Anspruch nimmt:

Wann muß er innere Kraft gewinnen? Wann muß er diese verwenden, um Welt zu bearbeiten? Wann muß er "wünschen" und "hoffen", und wann muß er über die Mittel entscheiden und die Handlungen zweckmäßig "wollen"? Wann ist es wichtiger, "unerfüllbare Wünsche zu haben" als zu arbeiten, und wann ist das Gefühl der Unzulänglichkeit eine Chance des Kraftgewinns, weil die Unzulänglichkeit uns zu Möglichkeiten anstachelt, die neue Bedeutungen und Sinnzuwendungen im Leben ausmachen.

Wann tut es dem Menschen gut, sich dem Drang nach innerem Kraftgewinn auszuliefern, um neue Bedeutungen zu erfahren und sich jene Sinnzuwendung zu gönnen, die das Leben "lebenswert" erscheinen lassen?

Auch der frühe Mensch mußte aus diesen zwei Quellen abwechselnd schöpfen, aber im Gegensatz zu uns heute "wußte" er auf Grund seiner Ungeteilt-heit, durch Differenzierung nicht geschwächten Ganzheit wahrscheinlich

besser, wann er zu fühlen, zu wünschen, zu ahnen, zu hoffen hatte und wann er orientieren, neutralisieren, objektivieren und zu arbeiten mußte.

Aber auch unser Begriffspaar in der Wissenschaftstheorie, das "Verstehen und Erklären" meint, enthält dieses anthropologisch frühe Schema oder ließe sich damit in Verbindung bringen.

Verstehen kann ich immer nur, wo ich immanente Bedeutungsprozesse annehme. Wenn Subjekte antworten und Stellung nehmen, versuche ich verstehend ihren subjektiven Sinn wahrzunehmen und aufzunehmen. Wenn aber Dinge, z. B. physikalisch-chemische Prozesse vorliegen, meine ich nicht unbedingt, sie verstehen zu können, sondern gestatte mir nur noch, sie zu beschreiben und zu erklären. Der frühe Mensch hatte das "Welt-Verstehensnetz" seiner Sinne und Bedeutungen über die ganze Welt geworfen und zusätzlich über einige Welteile noch das Netz der Erklärung und der Bearbeitung auf dieser Grundlage. Er "verstand" die Welt (auf seine Weise), darum konnte er auch seinen Verstand gebrauchen. Wir distanzieren und objektivieren die Welt mit unserem Verstand und räumen nur für kleine, wenn auch nicht unwesentliche Weltprozesse Zusatzhilfsmethoden des "Verstehens", des Einfühlens, der Liebe ein. Der "großartige" Kunstgriff der scheinbaren Neutralisierung, Distanzierung von Welt besteht darin, daß der Mensch so tut, als ginge sie ihn als Subjekt nicht wirklich etwas an, als könne er sein "Inneres" davon lösen, als bedeutete sie ihm nicht Enge oder Hülle, Horizont oder Weite, als würde die Welt losgelöst sein von seinem Wollen, Fühlen, Ängstigen und Werten. "So stand die Welt in Distanz und neutral vor ihm" - meinte er, und er versuchte, sie ohne Haß und Leidenschaft, ohne Interesse und Vorurteil zu erklären. (Daß dieser "Verdrängungsmechanismus" nicht funktioniert, braucht hier nicht bewiesen zu werden). Auf diesem Wege des Neutralisierens, des Distanzierens, Objektivierens wurde ihm die Welt fremd, kalt und gegenständlich. Er "erlebte" Welt "an sich" und dachte, er erkenne sie ohne "Erleben", weil letzteres ja tausendfältige bedeutungsgeladene Bindungen beinhalte. Die kalte, neutrale Welt bot sich ihm als Erkenntnis der "Natur an sich" an, nur einem Sinn unterworfen: dieser Sinn war der der Herrschaft und des Nutzens. Der frühe Mensch erfuhr die Beherrschbarkeit von Acker, Wald und Tier in dem Maße, in dem er sich nach dem erkannten Außen und den Möglichkeiten darin einzurichten begann. Bald zeigte es sich, daß nicht nur die materiellen Dinge und Prozesse, sondern auch alles Leben und alles Menschliche, insbesondere die "geronnenen Handlungen" als Produkte der Wirtschaft und Kultur anzuschauen und als solche "objektiv" weder freundlich noch feindlich, weder gut noch böse waren. Die Rechnung begann immer mehr aufzugehen: alles was Außen war, ob Stein, Pflanze oder die Arbeit des Menschen und ein gemachtes Produkt - all das wurde erklärbar, und alles erschien zulänglich funktionierend. "Alle Welt" schien zugänglicher zu werden, nachdem man die alten Postulate des Verstehens, des Hoffens und

des Sinns aufzugeben bereit war. Nur Leben, Handeln, vor allem aber das Miteinander-Umgehen und das Sich-Einfühlen begannen, schwerer und schwerer zu werden, weil sich die Wüste und Kälte der Berechnung immer mehr ausbreiteten. Der Spuk des optimistischen, aber objektivierenden Verstandes verbaute dem Herzen und auch der reflektierenden Vernunft den Sinnzusammenhang.

Nun ist es nicht so, daß dieser großartige, vom Verstand dominierte Weg aufzugeben möglich sei, der Gedanke wäre dumm, ungeschichtlich und "inhuman". Aber es ist einfach Zeit dafür, sich auf die Möglichkeiten der ersten Quelle zu besinnen, anstatt sich nur auf Realität zu verlassen, auf das "Innen", anstatt ausschließlich auf Fakten des Außen. Konkret schließt das die Aufgabe ein, uns klar zu werden, woher Kraft, Sinn und Verstehen für die Situation in der wissenschaftlich-technischen Welt zu nehmen sei, woher die Kraft für diesen Weg nach außen, für diesen gigantischen Externalisierungsdrang - insbesondere des westlichen Menschen - zu gewinnen sei.

Die wissenschaftliche Technik baut eine menschlich-zulängliche Welt, eine Welt funktionierender Sicherheit. Wir alle haben einen aufgeteilten Sinn für regelhafte Abläufe, Gesetzmäßigkeiten, Funktionen und Rollen der Wiederkehr entwickelt. Das ist für unser Überleben gut so. Was aber, wenn das Unzulängliche uns überfällt, was aber, wenn Störung, Krise und Verletzung "einfallen"? Dann könnte der Mensch "sich ein Herz fassen" und danach suchen, was ihm Kraft bringe.

Wo aber findet er Kraft? In sich selbst? Alles ist außen, aber Kraft kommt nicht einfach mechanisch von außen. Wir essen und gewinnen Energie. Wir lieben und werden mutig. Wir gewinnen Kraft, indem wir uns unserem Fühlen so überantworten, daß dies nicht nur Gefährdungen, Unzulänglichkeiten, Bedürfnisse und Möglichkeiten anzeigt, sondern aus ihnen Bedeutungen werden läßt, die Sinn verleihen, Sinn darstellen, damit nicht nur Überleben schlechthin erleichtert werde, sondern auch das "Innen", das den Menschen ausmacht, bereichert, vertieft und beglückt existieren kann.

Es ist ja nicht so, daß letzteres ein rein subjektiver Vorgang wäre für jemanden, der mit der objektiven Welt nicht fertig wird. Es ist vielmehr so, daß dieser Drang nach Kraftgewinn auch die technisch-wissenschaftlichen Prozesse ermöglicht, trägt und wesentlich mitbestimmend ist für die Richtungen der Entwicklung und des Gebrauchs. Der "innere Kraftgewinn" (E. Spranger) ist nicht nur für die menschlichen Begegnungen und Kulturprodukte wesentlich, sondern er trägt auch die neutralisierte, objektivierte Welt und ihre Handlungen und Rollen. Man kann die Welt nicht teilen, um einen Teil der "neutralisierenden Kältetechnik" auszuliefern und den anderen Teil, den der Begegnungen, der Kunst und Bildung dem verstehenden Gefühl. Weder ist die Teilung in Arbeit und Kommunikation noch in Öffentlichkeit und Pri-

vatheit möglich und "gut". Die Welt ist die eine unsere, und sicher haben wir zumindest zwei große Welt-Zugänge, Welt-Aneignungsweisen, die aber konkret miteinander verwachsen sind. Des Menschen Einheit ist so komplex wie die Einheit der Welt. Und auseinandernehmen können wir beides nicht. Trotzdem kann der Zerfall der Welt aus ihrer Einheit in die beherrschende Dominanz eines Teils historisch nicht geleugnet werden. Die Vorgegebenheit des Wunsches nach "Kraftgewinn", nach "Stärke" bleibt durch die *eine* Interessentendenz nach außen, auf die Umwelt, verdeckt und dadurch schwerer erkenn- und handhabbar. Nur die Risse im Aufbau des Selbst sowie der menschlich zugänglichen Welt sind leicht als Widersprüche, tödliche Gefährdungen, Krisen ablesbar und belassen den wünschenden Menschen, der hofft und alles Wünschen auf den Wunsch nach Kraftzuwachs im Innern seines Selbst verdichtet und versammelt, in seiner Angst vor dem Dasein.

Der Mensch von heute erfaßt die Welt vornehmlich über eine Reihe von Kulturtechniken und -instrumenten als äußere Welt, die objektiv konstatierbar in Raum und Zeit ist, und er verleiht dieser naivrationale und wissenschaftlich den "Wert" der Realität.

Dieser Vorgang wird durch die Art der Erfassung der psychisch-mentalenen Prozesse und durch die Erfassung der menschlichen Handlungen komplettiert. Psychologie und Sozialwissenschaften konstituieren diese Realität ähnlich wie die anderen Wissenschaften: sie erfassen und beschreiben den Menschen vorwiegend statistisch, lassen ihn in dieser Realität aufgehen, so daß er sich als neutral, kalt, distanziert, nutzbar erfährt. Diese Registratur der Realität ist zwar zulänglich, teils recht weit getrieben und perfekt, nur erkennt sich der Mensch in ihr als Subjekt nicht wieder. Diese "objektive Realität" ist es, die aus der dominanten Weltaneignungsform als Ergebnis uns (als alleinige und wissenschaftliche) aufoktroiert wird. Die andere Weltaneignungsform ist in hohem Maße verschüttet, und diejenigen, die wagen, sie in die Diskussion zu bringen oder ihre Bedeutsamkeit für eine gesunde Selbstentwicklung nachzuweisen, werden schnell als nichtwissenschaftlich abqualifiziert. Diese Weltaneignungsform fragte aber schon immer danach, ob es nicht Kräfte in uns gäbe, die nicht nur konstatierbar existieren, sondern neben dem Weg des Konstatierens auch eine Form des Kraftgewinns ermöglichen. Unser Fühlen und unsere mit dem Fühlen verknüpften Prozesse der Phantasie, der Bedeutungsverleihung, der Motivation und Entscheidung bergen in sich diese andere Möglichkeit. Sie sind nicht nur Reflexe, Bilder, Widerspiegelungen einer Realität, sondern jener Teil von Realität, der "Leben" anzeigt. Da wird Bedürfnis, Wunsch und Sinn signalisiert. Hier ist nicht nur die konstatierte Realität, sondern eine Wirklichkeit, die die Art des Zugangs zur Welt aufzeigt, zur Welt der Tat, der wertvollen Dinge, des Handelns und seiner Bewertung, der Leidenschaft und des Liebens. Der Zugang zur Welt liegt in uns, ange-

eignet in der Form der Praxis. Wenn in uns Geschehnisse zu Ereignissen werden und nicht nur konstatierte Realität bleiben, - das sind sie auch -, sondern einen Punkt darstellen, der Kraft produziert, dann entdeckt auch der moderne Mensch, daß die Weltaneignungsweise der Praxis, des Einfühlens, der Teilhabe, der Verwandlung gleichzeitig die Quelle des Kraftgewinns ist und sein kann für jeden Einzelnen. Wenn er dann zur Kenntnis nimmt, daß es keine "eigentliche" Realität akzeptiert, die *in* uns ist und *unserem* Tun und Lassen Bedeutung und Sinn gibt oder diesen aus der Kultur aufzunehmen fähig macht, d. h. also diese seine eigene Erlebensweise nicht als uneigentlichen Suffix ansieht oder sich zuschreiben läßt, dann beginnt er den Umgang mit Kraft. Weshalb erscheint es der Wissenschaft schwer, zu sehen, daß die Lebensenergie, der Mut, der "elan vital", unser Antrieb einer eigenen Zuwendung und Hinwendung bedarf? Kraft gewinnen wir über unsere Fühlakte, Energie gewinnen wir nicht nur durch Essen und Trinken, sondern durch Teilhabe, Partizipation, Einfühlen, Mitfühlen und durch Gewinn von Sinn, nach dem zu leben wir gewillt sind. Das bedeutet, daß der Mensch sich nicht nur orientieren muß und kann und anhand dieser die Welt explorieren und bearbeiten, sondern daß er auch Fähigkeiten in sich entdecken muß, die ihm Kraftgewinn verheißen. Über unser Fühlen gewinnen wir die subjektbezogene "herz-liche" Verbindung zur Welt. Diese Relation ist die der Bedeutung, Bedeutungen, Sinnergründung, Erfahrung des Wichtigen und Unwichtigen. Das Selektieren und Entscheiden geschieht aus dem Fühlen, es ist das Herz aller Handlungen, aller unserer Dinge und die tragende Aneignungsweise von Welt. Glauben, Wünschen, Möglichkeitserfahren, Hoffen und Ängstigen, Erfreuen und Lieben ist dem Wesen nach nicht vergleichbar den Feststellungen und Isolierungen der neutralisierten "äußerlichen" Welt. Wer glaubt und wünscht und träumt oder antizipatorisch Welt vorwegnimmt, sucht nicht Erkenntnisse (objektiver Art), gewinnt eigentlich nicht inhaltliche Vorstellungen von Welt, sondern er bemüht sich um Kraftgewinn. Ob es die alte Magie war, der Ritus alter Traditionen, ob das Wünschen im Märchen, in den Bildern der Mythen, in der Poesie der Dichter, in den Farben der Maler, in den Gesängen der Liebenden, in dem Chor der Gläubigen, in Demonstrationen des Kollektivs, in den Fanatismen, abergläubischen Wahngewalten, den Verfolgungen und Ungerechtigkeiten durch Besserwissen oder Rechtgläubigkeit, - in all diesen Ausdrucksweisen und sogar Zerstörungen bemüht sich der Mensch nicht in erster Linie um Vorstellungen und Urteile über die Realität, sondern um eigenen Kraftgewinn, um eigenen Sinnengewinn, - wirt und irr oder verwirrt wie wir meinen, böse oder gut, weise und fromm oder ekstatisch und orgiastisch. Das Geheimnis der großen Mythen, der zarten Poesie u. v. a. sind die Ereignisse, die den Menschen, Kraft, Mut, Leidenschaft bescheren können. Kann der heutige Mensch unterscheiden lernen: wo er in den Situationen rationale Kenntnisse, technische Fertigkeiten anwenden muß, und wo

es Zeit wird, nach der Kraftquelle sich umzuschauen und sich mit dieser zu beschäftigen, weil sie sonst womöglich versiegt. Nicht geht es darum, daß er sich einfach Mythen, Märchen, Ideologien, Religionen, Geheimlehren, Magien zuwenden kann oder sollte, - sondern, daß er die sogenannte "Mikrostruktur" dieser Kulturprodukte als Ereignisträger in seinem Inneren finden kann. Es geht darum, daß er mit seinem "Herzen" Bedeutungen lernt und sich ihm Sinn erschließt, daß er Gefühle einsetzt, akzeptiert, und mit ihnen umgehen lernt, so daß er Begegnungen gestaltet und erlebt, die den Kraftzuwachs garantieren, weil sie erfüllend, voller Herzlichkeit partizipierend, emphatisch und auch ekstatisch sind.

Der "Drang nach innerer Kraftgewinnung" wird in einigen prototypischen Weisen Wirklichkeit. Die grundlegende Kategorie ist die der Begegnung als "Ich-Du-Verhältnis". Bei den frühen Menschen ist dies die universale Kategorie, die *alle* Außenwelt umfaßt, wie wir dies auch immer neu bei Kindern erfahren können, die die Gegenstände ihrer Umwelt verlebendigen. Aber auch besonders "begabte" Menschen, insbesondere Künstler behalten diese Kategorie bei - sie leben mit den Dingen, mit der Natur - erleben sie als nuancenreiches Beziehungsobjekt, die sie "beseelen".

Ansonsten hat sich aber diese Weise der Ich-Du-Relation mehr und mehr eingengt, bis sie heute nur noch jene Mitmenschen umfaßt, denen man im Vollsinne "Du" sagen kann. Alle Ich-Du-Relationen sind aber eingebettet in ein tiefes Verbundensein, das Subjekt und Objekt umfaßt. Das Auseinanderfallen dieser ursprünglichen Einheit geschieht durch die Neutralisierung/Isolierung der "toten" Objekte, die aus der Ich-Du-haften Lebensverwobenheit herausgerissen werden. Die Kategorie der Teilhabe, die Urbezogenheit der Identifikation in der Liebe bleibt. Darin eingeschlossen ist die Kategorie der Verwandlung. Begegnung, Teilhabe, Verwandlung sind Formen, in denen sich Kraftgewinn realisiert. Schwer fällt uns aber, solche Erfahrungen in eine adäquate Sprache zu kleiden. Wir vermögen alle Geschehnisse des Fühlens und des Kraftgewinnes nicht auszusagen, ohne uns in eine Sprache, die die Tatsachen der festgestellten und neutralisierten Realität meint, zu begeben. Unsere Sprache stellt uns genügenden Wortschatz zur Verfügung, der die Prozesse des erfüllenden Kraftgewinns meint. Wenn wir davon sprechen, sprechen wir immer in Gleichnissen und orientieren uns an äußeren Bildern im Sinne der Kognition. Sprache ist ein Veräußerungsmittel, ist das vornehmste Externalisierungsinstrument neben Arbeit, und beide dienen primär der Feststellung und Festlegung der Realität und nicht den Akten des Kraftgewinns.

Aber bei der Strukturierung der Realität spielt sie eine doppelte Rolle. Einmal ist sie mit notwendiges Instrument der Neutralisierung, Objektivierung und Vergegenständlichung. Andererseits weist gerade vermittelte Sprache uns ein *in den* Sinn der Realität, weil wir mit ihrer Hilfe Lebensbeziehungen

aufnehmen und verstehen und in der Verflechtung mit unserer Innenwelt erfahren.

"Zum kleinsten Teile ist sie (die Sprache) unser, d. h. je einem Ich zugehöriger Leib, zum anderen, unendlich viel größeren Teil ist sie bedeutungshaltige Umwelt unseres Lebens. Das unmittelbare Instrument unseres Lebens, der Leib, und die mittelbaren Bedingungen unseres Lebens, die bedeutungserfüllten Außenwelteinhalte", sind beide seelenbezogen, und wenn sie aus diesem magischen Zusammenhang herausgeschnitten werden, sind sie tot." (E. Spranger, Die Magie der Seele, Tübingen 1949, S. 131).

Diese kraftspendenden Geschehnisse zu durchleuchten, zu reflektieren, ist schwierig, weil Sprache und Denken auf symbolische Ausdrücke, Gleichnisse, Denkmuster angewiesen ist. Ob es jemals eine neue Dimension der Sprache in dieser Richtung geben wird, die über Religion, Mystik und Poesie hinausgeht? Wir wissen es nicht und melden Zweifel an.

Trotzdem ist gerade eine reflektierende Emotionalität darauf angewiesen, die Verwobenheit bedeutungshaltiger Umwelt mit dem Identitätskern, dem "Herzen" des Menschen aufzuweisen. Alle Bedeutungsgehalte der Welt haben gleichsam ein Wurzelgeflecht, einen "Quellteich" im Fühlen des Menschen. Hier müssen wir uns der magischen Herkunft der Sprache selbst und des Aufsteigens des Verstandes aus dem Bereich der Sensitivität des Fühlens der Bedeutungen erinnern. Die zwei wichtigsten Hilfsmittel unserer Sprache, um Sinngehalt des Daseins und die "magischen" Kategorien aufzuspüren, sind ihre Bildermächtigkeit und die dialektische Weise des Diskurses. "Die dialektische Denkweise hat noch viel von den "magischen" Urformen bewahrt, von dem Sichverwandeln, Sichidentifizieren mit dem anderen, von dem "Teilhabe an" und dem Kraftgewinn aus dem Kampf des Gegensätzlichen" (Spranger, S 136)

Dialektisches Denken mit dem ihm eigenen Verflüssigungsverfahren der Begriffe und ihrer Verhältnisse erscheint als eine denkerisch-reflektierende Manifestation der magischen Grundkategorien der "Teilhabe an der Totalität", Identifikation und Verwandlung. Jedoch lebt so viel des Magisch-Mystischen in unserer Psyche (Pathologen haben sich damit auseinandergesetzt), daß der moderne Mensch nun erst recht erschrocken ist vor dieser Menge unkontrollierter "Subjektivismen". Daß er sie verleugnet, den Denkern die Wissenschaftlichkeit abspricht, auf das Spekulative in den Aussagen z. B. C. G. Jungs u. a. verweist und verstärkte in nachweisbare Formeln flüchtet. Viele wissenschaftlich (rational) denkende Menschen verzichten aus Furcht vor all den Gefühlen, Stimmungen, Affekten, Neigungen auf ihre Fragestellungen und Hoffnungen religiöser, poetischer, metaphysischer Art. Sie finden auch genügend Argumente und Gründe dafür und verwechseln interessanterweise den Abwehrmechanismus der Rationalisierung mit Rationalsein.

Die versteckte und offene Wut wider die geheimnisvoll bevölkerte "Innenwelt" ist aus Angst vor ihr geboren, denn man kennt ihre Aufgabe und ihren Sinn nicht mehr! "Leichten Herzens" gibt man die eine Weltquelle auf, die abertausende Jahre den Menschen Hilfe und Verheißung für's Leben war: den Zauber und die Magie der Verwandlung, das Identischwerden, die Einfühlung, das Bedeutungsvolle der Welt erfüllen - all das wird (nicht weniger magisch!) auf dem Altar der technischen Daseinsbeherrschung geopfert.

Offenbar ist auch im reflexiven Bewußtsein die Lebensfunktion dieser "Weltaneignung" vergessen. (Inseln des Suchens, wie sie die verschiedensten Formen der Selbsterfahrungsgruppen verschiedener Qualität und religiösen Gruppen in Ost und West darstellen, werden belächelt, abgewertet, als sentimentale Relikte in die Ecke gerückt).

Das Bewußtsein dessen, wie sehr der Mensch angewiesen ist, sein Fühlen, sein Wünschen, sein Interesse zu intensivieren und zu klären, erstirbt. Statt dessen versuchen wir einen großartigen Enthusiasmus für den Gewinn und für die Hortung von Tatsachen zu steigern. Berge von Informationen, systematische und zufällige Anhäufungen einer vom Einzelnen nicht zu übersehenden Menge an diesbezüglichem Material werden produziert, immer neue neutrale Informationen, objektive Erkenntnisse, Erklärungen archiviert. In einem Atemzug wird Leidenschaft verneint, als subjektiver Affekt verleumdet, und gleichzeitig unbewußt bejaht als eine ausschließliche Leidenschaft, die Tatsachen der Um- und Außenwelt sammelt.

Der Information als Ordnungsfaktor gebührt Fleiß, Arbeit, Einsatz für ein System, das allein erklärt. Es entsteht eine Hoffnung, daß dieses geordnete Ganze bedeutungsvoll wird. Dieser "dreiste" Optimismus beseelt letzten Endes die Wissenschaft: sie arbeitet, sie schindet sich, sie sammelt, sie gräbt mit Fleiß und im Frondienst und sie reflektiert sogar die Anstrengung des Begriffs, um dann, wenn dies alles geschehen ist, fromm und hoffnungsvoll die Hände zu falten, d. h. nichts zu tun. Sie erhofft sich nur abstrakt Ganzheit und System, Sinn und Bedeutung dessen, was sie gesammelt und entdeckt. Keine Anstrengung des Fühlens, keine Anstrengung der Reflexion wird auf diesen nächsten Schritt hin ernsthaft getan, im Gegenteil, die traditionellen Versuche werden disqualifiziert als subjektive Belanglosigkeit und Willkür. Dies trifft noch am wenigsten die Religion, wohl aber die machtlose Schönheit der Poesie, der Künste und die Ohnmacht der Märchen, Mythen und insbesondere die Fühlungen der Liebenden. Zum Teil sind diese soziokulturellen Disqualifikationen auch berechtigt, denn allzuoft haben sich die traditionellen Instrumente der gesellschaftlichen Kultur nicht so sehr um Bedeutung, Sinn und Ganzheit bekümmert, sondern erfanden Techniken und Strategien zur Unterstützung der Herrschaft.

Wer sich der Entdeckung der Tatsachen und Erfindung der Fertigkeiten anschließt, baut mit an alter Zulänglichkeit funktionierender Welt, hat an ihr

teil, wird dafür anerkannt und belohnt. Die Anstrengung aber, den Tatsachen Sinn zu verleihen, ihnen zur Bedeutung zu verhelfen, würde über das menschlich subjektive Fühlen sich vollziehen müssen. Und es ist nicht nur anstrengend, solch einen Fühlglauben zu gewinnen, es ist auch gefährdend und gefährlich, da er vieles Tun in Frage stellen würde, ablehnen könnte, verunmöglichen würde - schlicht Konflikte erzeugt und Entscheidungen herbeiführt, die die Vorherrschaft des "Geistes", des kalten Intellekts, abbauen würde. Wissenschaft und Technik wollen aber mit den Tatsachen die neutralisierte Welt, die als "zugänglich" gilt, er-bauen. Sie macht "das was geht" und zeigt "was ist" und schafft das System des Zulänglichen. Fühlen dagegen bringt Subjekte ins Spiel, ihre Unzulänglichkeitserlebnisse und ihr subtiles Urteil, daß er anderes wünschen und bevorzugen möchte, Ahnungen enthält und Einhalt gebieten könnte. Technik als die rationale Praxis der Wissenschaft hat Zweck und Ziel, sie braucht aber ebenso Bedeutung und Sinn. Ihr das geben können aber nur Menschen, die das Gefühl der Unzulänglichkeit zulassen, ja als notwendig erachten im Hinblick auf Sinn und Bedeutung. (Wobei hier unter Unzulänglichkeit nicht in erster Linie der "technische" Wunsch des besseren Funktionierens etwa einer Maschine, einer Institution oder eines Flugplatzes verstanden wird.)

Üblicherweise sind wir gewohnt, Unzulänglichkeit als Störung zu erleben, obwohl wir gleichzeitig wissen, daß sie Kräfte mobilisiert. Jeder Glaube entsteht aus dem Unzulänglichen, jedes Fühlen ist erst darin herausgefordert, weil jedes Fühlen, Hoffen, Glauben und Lieben ein Versuch des Menschen ist, Kraft zu gewinnen, Kraft zu vermitteln und nichts anderes. Warum aber braucht der Mensch Kraft im technischen Zeitalter? Viele Kraftmaschinen haben ihm vielerlei Wege und Produktionen abgenommen.

Welche Art von Kraft braucht der Mensch und welche Quelle findet er für sie? Wenn ein Fühl-glaube, Vertrau-glaube, Liebes-glaube eine Kraftquelle ist, dann wird es wichtig aufzuzeigen, wo der moderne Mensch diese Kraftquelle findet, wie er zu ihr gelangt und wozu er die Kraft nutzt und braucht. Für jede Kraftentfaltung ist "Glaube" nötig. Das Mobilisieren von Kraft geschieht am ehesten dort, wo unzulängliches Gewirr als Gefahr vorhanden ist. Wo der Mensch in Gefahr ist, da braucht er Glauben, - das Rettende wächst ihm in der Gefahr. Wenn wir dies beachten, dann wird das, was wir mit Glaube, Zuversicht, Mut umschreiben, nicht nur eine Ansicht von der Welt oder von Tatsache, sondern ein Energiezentrum. Glaube ist Kraft, Wissen ist der Weg, die Methode. Mein bedeutungssetzendes, sinngewinnendes Gefühl ist Glaube. Kraft mal Weg ergibt erst die "Leistung" des Menschen. Glauben entsteht - wenn überhaupt - am Unzulänglichen, in Gefährdung, Ungenügen, in der Enge und im Zweifel. Mobilisiert wird unser "Herz" als Kraftquelle nicht selten in der Glück- und Sinnlosigkeit, mitten im Zerfall der Gemeinschaft, mitten im Zerfallensein mit uns selber. Fühlglaube entsteht dann und

ermöglicht einen neuen Vorstellungszusammenhang, eine neue Ahnung des Ganzen, den Mythos (und die "Ordnung") einer neuen Weltinterpretation. Dies ist sein Beitrag: ein neuer Bedeutungszusammenhang wird sichtbar, wird entschleiert. Er gibt keine Fakten, er gibt "nur" Sinn.

Theologie erscheint mir oft als *jener* Teil dessen, was man Glaube nennt, der weit davon entfernt ist Kraft zu sein oder Quelle der Kraft zu werden. Theologie ist oft nahe einer entmythologisierten Wissenschaft, bei der Sammlung und Archivierung von Tatsachen im Vordergrund stehen. Nicht der Glaube als Kraftquelle wird von ihr gelebt, vermittelt und spürbar gemacht, sondern sie bevorzugt neutralisierte, abstrakte Wissenschaft, um das Fühlen auszuklammern, letztlich um Gefühle der Unsicherheit, der Unzulänglichkeit zu besiegen um den Preis der Sterilität und anscheinend wissenden Überlegenheit.

Andererseits gibt es Wissenschaften am Rande der Wissenschaft, wie die humanistische Psychologie zum Beispiel, die dem Fühlglauben als Kraftquelle am nächsten kommt. Wenn wir Glauben und Wissen auf der kognitiven Ebene vergleichen, werden wir "Glaube" als ein geringes, ja wenig wertvolles Instrument für die Sammlung von Wissen ansehen müssen. Werden wir Glauben und Wissen auf der Ebene der Kraft vergleichen, wird die Wissenschaft kaum "kraftvoll" dastehen. Die reale Vermischung beider bringt eine Unmenge von Schwierigkeiten in die Betrachtung, da es einen Glauben gibt, der sich als Wissenschaft geizert, und eine Wissenschaft, die eigentlich mehr Glaube ist, nur daß die Unterscheidung oft schwerfällt.

Der Fühlglaube hat nichts für sich als die Dynamik der erlebten Widersprüche, die eine Lösung fordern. Er entsteht gerade aus der Unzulänglichkeit der Welt und ist wie die Liebe kein greifbares Faktum, sondern eine innere Bereitschaft, "liebend zu handeln. Dieses Fühlen ist eine Art Gipfel jener mannigfaltigen Formen der Kraftgewinnung, die Selbsttherapie zu bewirken vermag. Was uns sehr wesentlich erscheint bei all diesen einführenden Reflexionen, ist der Zusammenhang des Kraftgewinns und der Bedeutungsherstellung mit dem Mangel- und Bedürftigkeitserleben. Für uns muß die Frage also immer wieder lauten, weshalb es in einer Welt des Zulänglichen, der zunehmend funktionalen Systeme, so viel Insuffizienzgefühle gibt? Wieso eigentlich so viele Restriktionsgefühle, Einengungen, Ängste und Negationen erlebt werden? Weshalb besteht diese Insuffizienz und Negation (Sinnlosigkeit) meines Lebens, meiner Wünsche in einer Gesellschaft, die der rationalen Zulänglichkeit und Erklärung sich so rückhaltslos verschrieben hat? Woher diese Widersprüche in ihr selbst und dann im Individuum? Unsere Gesellschaft scheint über das erträgliche Maß hinaus das eigentliche Menschliche oder einen bedeutsamen Teil seiner Bedürftigkeit und seiner Ziele nicht zu berücksichtigen.

Und diese Nichtberücksichtigung geschieht, obzwar unsere Kultur unzählige Instrumente, Methoden und Wege meint in der Hand zu halten, die eine Berücksichtigung menschlicher Handlungsweisen und seines Glücksstrebens ermöglichen. Es geht nicht so sehr um eine Festlegung inhaltlicher Fakten und Bedeutungen in diesen Reflexionen, sondern um die Einsicht, daß die Energieentfaltung des Menschen durch seine ausschließliche Externalisierung und extrovertierte Haltung ausgetrocknet wird. Dabei scheint es, daß tiefe, geheimnisvolle und schwierige Forderungen nicht gestellt zu werden brauchen. Selbstverständlich, auch die Gangweise der Rationalität kann in sich nicht einer totalen Negation unterworfen werden, und es geht auch nicht um irrationale, unkontrollierte, unreflektierte Versuche einer regressiven Orientierung. Zuerst geht es darum, daß wir erkennen, eine Quelle menschlicher Weltaneignung vernachlässigt, verdrängt, um nicht zu sagen, vergessen haben. Diese fast vergessene Aneignung der Welt in den Bannkreis innerer Reflexion zu holen ist die vordringliche Aufgabe.

Diese "andere" Quelle, dieser Fühlglaube, dieses Fühlhoffen, dieser liebende Mut als Gewinn eines neuen (alten veränderten) Bedeutungszusammenhanges als seelische Energieentfaltung ist hier angesprochen. Aus dem unendlichen Reichtum traditioneller gesellschaftlicher objektiver Bedeutungszusammenhänge einen subjektiven Sinn wählen, neu integrieren, verknüpfen, lautet die Anweisung. Dieser Aneignungsaufgabe sich unterziehen, heißt, sein Streben, und seine Reflexion, seine Disziplin und Befähigung auch in den Bereichen seines Fühlvermögens anwenden, weil "Bedeutungsgewinn Kraft schafft und Kraft und Sinnentfaltung mit "Glück" eines ist.

Einfache Fragen und Antworten, wie die nach dem Vermögen zu "wünschen", zu er-freuen, zeigt, daß der Fühlglaube nicht nur des "Wunsches" liebstes Kind ist, sondern daß er mit einem vieldimensionalen Glücksstreben des Menschen inniger verknüpft ist, als dies Rationalität, Zweck- und Erfolgsstreben im Bereich der Rentabilität und Funktionalität ahnen läßt. Unser Glücksstreben und das Suchen nach Sinn fällt in eins als eine Form von Kraftentfaltung, die im Zusammenhang mit den widersprüchlichen Bindungen zur Gesellschaft und den Kämpfen mit seinem sozialisierten Selbst steht. Es wird nötig sein, die Vieldimensionalität des Glücks, die phasenbedingte situative Erweiterung der Quellen des Glücks genauer in den Blick zu bekommen. Die Gestalten des Glücks in den Urtypen und archaischen Rollen des Lebens lassen vermuten, daß das Glück des Menschen nichts anderes als sein sinnschaffendes "Glücken" ist. Sinngeben verheißt Glück, und situativ bedingtes "überkommenes Glück" spricht unserem Leben Sinn zu. Glück und Unglück wäre dann ein anderer Name für positive und negative Bedeutsamkeit. Das Erfühlen solcher Zusammenhänge in uns macht uns selig oder unselig, macht das Leben sinnvoll und/oder sinnlos.

Kraft- und Energieentfaltung oder einen "elan vital" gewinnen, heißt "fühlglauben", "fühlmuten" und hoffen. Dies aber bedeutet im einfachsten, ursprünglichsten Sinn, jene Vitalkraft mobilisieren, die Bedeutungen und Wertungen im Leben setzt und Sinn erschließt, der mich so "motiviert", daß ich energisch mein Glück verfolgen kann. So "fühlen" kann man nur in einem Bedeutungs- und nicht in einem ausschließlich Faktenzusammenhang, denn Fakten allein schlagen uns tot, Bedeutungen fordern uns heraus. Wichtig erscheint mir dabei, daß eine Einstellung auf Kraftgewinn - mit Introversion nicht unbedingt eins zu setzen - neue Dominanzen setzt, die den "subjektiven Faktor" gleichberechtigt zulassen und nicht nur die äußere Welt im Bewußtsein und der Ratio gespiegelt zum "Gott" erhebt.

Diese Einstellung weiß von der Bedeutung der Verstandeswelt-Realität, will aber Bedeutung erfahren und reflektieren und nicht Fakten der Realität. Die Bedeutungen der Realität erspüren heißt aber notwendigerweise, diese da aufspüren, wo ihre Quelle ist, nämlich im Fühlen.

Diese Fühlungen sind wahrscheinlich auch verbunden mit den "charakteristischen Manifestationen des Unbewußten" - nämlich archaischen Gedankengebilden, durchsetzt mit "ancestralen" oder "historischen" Gefühlen und außerdem mit dem Gefühl von Unbestimmtheit, Zeitlosigkeit und Einheit." (C. G. Jungs Vorwort zu W. Y. Evans-Wetz, Die große Befreiung, München 1955, S. 22).